

gedeiht, wo alle seine edlen Triebe an der Wärme des Mutterherzens sich entfalten. Erst wenn sich das Kind in diese engere Gemeinschaft eingelebt hat und in dieser erstarkt ist, kann es der Zugluft einer größern Gemeinschaft ausgesetzt werden. Selbst in Sparta, wo die Erziehung zum Gemeinwesen das Hauptziel aller Erziehung war, beließ man die Kinder bis zum siebenten Jahre in der Familie. Die Bande der Familie sind leider schon genug gelockert, sie müßten vollends zerreißen, wenn die Ansprüche des Kindergartens erfüllt würden. Es ist allerdings schlimm, daß viele Mütter aus dem Arbeiterstande ihre Kinder nicht selbst hüten, pflegen und erziehen können, weil sie mit der Noth des Lebens zu kämpfen haben und dem Verdienste nachgehen müssen, und für die Kinder solcher Mütter ist eine, die Familie ersetzende Anstalt nothwendig. Diese Anstalt ist aber nicht der Kindergarten, wo eine confessionslose oder aufgeklärte „Fante“ des Geldes wegen die Kleinen abrichtet, sondern die christliche Bewahranstalt, wo die Ordensschwester um der Liebe Christi willen mit himmlischer Geduld die Kinder behütet, pflegt, zum Spielen und zu leichten Fertigkeiten anleitet, im Gebete und in den Anfangsgründen der Religion unterweist, mit Einem Worte, christlich erzieht. Der Fröbel'sche Kindergarten aber ist aus pädagogischen, religiösen und socialen Gründen zu verwerfen und zu bekämpfen. In Preußen war derselbe von 1851 bis 1861 als ein „staatsgefährliches und irreligiöses Institut“ verboten. — Literatur. Die angeführten Schriften und Alexander Bruno Hanschmann, Friedrich Fröbel, die Entwicklung seiner Erziehungs-idee, Eisenach 1874; Lina Morgenstern, Der Kindergarten und die Schule, Leipzig 1874; Schliephake, Ueber Fr. Fröbels Erziehungslehre, deren wissenschaftliche Begründung und Fortbildung, Berlin 1872; B. v. Marenholz-Bülow, Der Kindergarten des Kindes erste Werkstätte, Dresden 1878, 2. Aufl.; Ernst Barth, Bilder aus dem Kindergarten, Leipzig 1873; J. H. v. Fichte, Die nächsten Aufgaben für die Nationalerziehung der Gegenwart mit Bezug auf Fr. Fröbels Erziehungs-system, Berlin 1870; Magazin für Pädagogik, Spaichingen 1870, S. 4; 1871, S. 1; 1873, S. 4. [Knecht.]

Kindermann, Ferdinand, ein verdienter Schulmann, war im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts der Reformator des deutschen Volksschulwesens in Böhmen, welches unter den Drangsalen des Erbfolgekrieges und des siebenjährigen Krieges tief gekunten war. Er war am 27. December 1740 zu Königswalde (Böhmen) geboren, studirte zu Prag katholische Theologie und wurde 1771 als Pfarrer von Kaplitz, einem Landstädtchen im Kreise Budweis, eingesetzt. Der Wellenschlag der von Felbiger (s. d. Art.) in Sagan angeregten pädagogischen Bewegung war um jene Zeit schon nach Böhmen gedrungen, und Professor R. H. Seibt in Prag, dessen Antrittsrede „von dem Einflusse der Erziehung auf die Glückseligkeit des Staates“

(Prag 1771) handelte, hielt öffentliche Vorlesungen über die Erziehungskunst. Auch der junge Pfarrer von Kaplitz war von dieser Bewegung ergriffen und betrachtete mit Recht die Sorge für eine gute Erziehung der Kinder seiner Pfarrei als eine seiner wichtigsten Amtspflichten. Er begab sich deshalb vor Antritt seiner Pfarrstelle nach Sagan, um die Felbiger'schen Schulverbesserungen durch den Augenschein kennen zu lernen. Die dort gemachten Erfahrungen begann er sofort nach seiner Investitur in Kaplitz nutzbar zu machen. „Der erste Tag“ schreibt er, „den ich der Seelforge widmete, war auch der erste, den ich auf die Schule verwendete.“ In letzterer sah es ziemlich trostlos aus. „Die Kinder“, so erzählt er, „waren alle, große und kleine, unter einander vermengt. Die einen verlangten, daß man ihnen Brod bräde, die anderen wollten Milchspeise, und noch andere schienen gar nichts zu wollen. Bald lief eines hinaus, bald kam eines herein. Wenn eines die Lektion laut auf sagte, so schwatzte ein anderes, das dritte lallte oder murmelte des ersten Worte nach. Viele kamen nur alsdann in die Schule, wenn sie die Zeit nicht anders zuzubringen wußten. Der Schulmeister mitten unter ihnen war nicht vermögend, dem Uebel abzuhelfen. Die Leichtfertigkeit der Kinder konnte er so wenig verhüten, als ihnen das Essen und Lachen verwehren. Die Lehrart war ganz mechanisch. Sie ging nur dahin, den Kopf mit Wörtern anzufüllen, mit denen die Schüler keine Begriffe verbanden; in den Verstand kam davon wenig und in das Herz noch weniger — gar nichts. Die Religion war ein bloßes Gedächtnißwerk, und einige Fragen aus dem Katechismus beantworten machte das ganze Wesen des Religionsunterrichts aus“ (Nachricht von der Landschule zu Kaplitz, 2. Ausgabe, Prag 1774, 8f.). Ohne Ueberstürzung, mit vieler Liebe und Klugheit und mit unerwähllicher Geduld suchte Kindermann die Schule seiner Pfarrei zu heben. Zunächst unterwies er den Lehrer privatim in der rechten Methode des Schulhaltens, theilte die Schüler in passende Abtheilungen und organisirte einen systematisch fortschreitenden Klassen- oder Massenunterricht an Stelle des seitherigen Einzelunterrichts. Sodann gewann er den Patron des Städtchens, Grafen Duquoy, und die Bürgerschaft für die Sache der Schule, so daß sie die nothwendigen Schulgebäude anschafften und das Gehalt für einen zweiten Lehrer bereitstellten. Daneben suchte er durch Predigten und Ermahnungen die Eltern zu bestimmen, daß sie ihre Kinder zur Schule schickten, und benutzte vorzugsweise zwei Lehrgegenstände als Hilfsmittel zum fleißigen Schulbesuch, „nämlich eine schöne Handschrift, die auch den gemeinen Mann besitzt, und den Musikunterricht, denn diesen sah (in Böhmen wenigstens) die Eltern immer gern“. Von einem Schulzwange durch die obrigkeitliche Gewalt wollte Kindermann nichts wissen. „Die Erfahrung hat gelehrt“, so schreibt er, „daß die gezwungene Schulverbesserung, die man gleichsam